

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt 1.50 Mark für das Vierteljahr ohne Bringerlohn.

Insertate müssen bis Montag mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Der Anzeigenpreis beträgt 85 Pfg. für die 6 gespaltene Zeile. Der Betrag ist im voraus zu entrichten.

Nr. 42

Sonntag, den 17. Oktober

1915

Der Krieg und die Frauen.

Es scheint uns, als ob die Stellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft noch nie eine so eingehende Würdigung erfahren hätte, wie während des Krieges. Die blöde Verächtlichkeit von Kriegerfrauen, die angeblich während der Abwesenheit ihrer Männer schlemmen oder gar Mollatrie treiben, oder die bureaukratisch unwürdige Behandlung, die oftmals den unterstützungsbeziehenden Frauen zuteil wird, muß man bei der allgemeinen Beurteilung der Stellung der Frau während des Krieges außer Betracht lassen. Stehen dem doch auch Urteile und Lobeserhebungen gegenüber, die das gerade Gegenteil jener Mißachtung bedeuten.

Was uns aber wichtiger erscheint, als alle Urteile der Gegenwart, ist die Tatsache, daß die ungeheure Zahl der Frauen, die durch den Krieg in schwere materielle und Familienorgen gestürzt wurden, selbst zu einer anderen Auffassung ihrer Stellung gedrängt werden. Sie müssen selbständiger als sonst handeln, und das allein schon beeinflusst ihr ganzes Auftreten, sowie ihre Anschauungen über die Zustände, die durch den Krieg geschaffen wurden. Die Frage: Ist das alles nötig? ringt sich millionenfach auch von Frauenlippen und erheischt Beantwortung.

Soweit ihr eine Beantwortung nicht von anderer Seite zuteil wird, muß die Frau selbst tiefer denken und in die Wirrnisse der gesamten Verhältnisse einzudringen zu suchen. Hier kommt das Wort zur Geltung: Not lehrt denken! Den Frauen der arbeitenden Klassen wird die Anleitung zu tieferem Nachdenken über die Ursachen ihrer Not, ihres Glucks durch ihre fortgeschrittenen, organisierten Leidensgenossinnen gegeben, es wird also der breiteren Zahl der Frauen das verständnisvolle Eindringen in die Ursachen ihrer Lage erleichtert.

Außerdem erhalten die Frauen heute aus bürgerlichen, selbst amtlichen Kreisen eine Reihe von Anregungen, die zwar die Mithilfe der Frauen in Anspruch nehmen für die glückliche Fortführung des Krieges, die aber darum den Frauen auch zeigen, daß ihre Mitwirkung bei der Durchführung staatlicher Aktionen unbedingt vonnöten ist. Das hebt ihr Selbstvertrauen, wie es auch ihr selbständiges Handeln erfordert.

Frauenarbeit wird während des Krieges zu den verschiedensten Vorrichtungen benötigt; in der Industrie selbst wächst die Zahl arbeitender Frauen riesig an; landwirtschaftlich muß eine erhebliche Zahl Frauen dem ganzen Anwesen vorstehen, das sonst unter der Leitung des zum Heere eingezogenen Mannes gestanden hat; die ganze Kriegswirtschaft könnte ohne Frauen nicht durchhalten; das ganze wirtschaftliche Leben der Nation ist in unserer Zeit undenkbar ohne die verzweigte Frauenarbeit — das alles kann auf die soziale Stellung der Frau nicht ohne den tiefsten Eindruck bleiben, das muß das soziale Verständnis der Frauen und ihren Willen, gleichberechtigt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu werden, mächtig verstärken.

Es liegen auch eine ganze Reihe von Anzeichen vor, daß die Frauen sich ihrer Stellung in dieser Kriegszeit bewußter geworden und durch entschiedeneres Auftreten ihrer vorgeordneten Position Geltung zu verschaffen suchen. Bei den Arbeiterinnen muß das Bestreben in die rechte Bahn zu lenken gesucht werden. Mit ihrem tieferen sozialen Verständnis müssen sie die Organisationen der Arbeiter höher schätzen lernen. Denn ohne diese Organisationen erlangt ihr Streben nach Gleichberechtigung keine Erfüllung.

Was man jetzt an der Masseneinwirkung der Frauen auf die Stimmung über die Kriegszustände schätzen gelernt hat, das muß nach dem Kriege an ihnen genau so gesücht werden, wie an den organisierten Männern. Die Einwirkung organisierter Massen auf die öffentlichen Zustände bedeutet Macht. Je mehr diese Macht anwächst, müssen die Zustände nach ihrem Verlangen gestaltet werden. Man muß also dafür sorgen — und nicht am wenigsten müssen die Frauen selbst dazu beitragen — daß die höhere Einschätzung der Tätigkeit der Frauen während des Krieges nach dem Krieg fortwirkt.

Bei der „Neuorientierung der inneren Politik“ wird die Frauenfrage nicht außer Rechnung gestellt werden dürfen. Die Umwertung der sozialen Verhältnisse hat sich nach der Wirkung auf die Massen zu richten. Ohne soziale Höherstellung der Massen hätte die Umwertung keinen Wert. Sie haben sich diese Höherstellung durch ihre starke politische Anteilnahme an den Ereignissen erkämpft. Verweigert man sie, muß es zu sozialen Konflikten schwerer Art kommen, an denen nunmehr auch die Frauen mehr beteiligt sein werden. Das gibt der Situation ein schärferes Gepräge und ist der Entwicklung künftiger Zustände günstig.

Die Frauen werden außerdem auf wirtschaftlichem Gebiet nach dem Kriege an der Entscheidung lebhafter mitwirken, wie die Arbeiterlage im hiesigen Staat materiel-

entchieden günstiger gestellt werden muß. Natürlich ist diese Mitwirkung abhängig von dem geschlossenen Auftreten der Frauen. Einheitlicher Wille ist die Voraussetzung geschlossenen Handelns. Das bedingt die Zusammenfassung aller Kräfte in der Vereinigung. Die Organisation ist an und für sich schon der Ausdruck des Gesamtwillens, wer ihr angehört, versteht erst die Verwertung seiner Kraft zur Durchsetzung des gemeinsamen Willens, mit anderen Worten, der ist sich seiner Aufgabe erst recht bewußt.

Werden die Frauen während der Kriegszeit sozial höher eingeschätzt, dürfen sie doch nicht glauben, daß diese Einschätzung ohne ihr Zutun nach dem Kriege ihnen unbekannt weiter zuteil wird. Was man durch eigene Kraft errungen hat, muß auch durch eigene Kraft festgehalten werden, sonst geht es wieder verloren. Die soziale Stellung der Frau auf gleiche Stufe mit der des Mannes ist allein garantiert in der selbstgeschaffenen, freien Organisation. Hier schreitet erst das gemeinsame Streben nach höherer Kultur bewußt vorwärts; hier ist die beste Bildungsstätte für die freie Betätigung aller Kräfte zum Wohle des Ganzen, die Vorstufe für das Zusammenwirken des ganzen Volkes resp. der Völker. Die freie Organisation ist die Betätigung und Bestätigung freien Menschentums. Wem könnte sie wohl eine bessere Stütze, einen festeren Hort und Führer sein, als den in der bürgerlichen Gesellschaft in jeder Beziehung ungerecht zurückgesetzten Frauen?

Wenn die Frauen — und auch viele, viele Männer — erst begriffen haben, welche Bedeutung ihnen in der Organisation erwächst, dann werden sie sich zur Organisation drängen, statt ihr leichtsinnig fernzubleiben. Das geistige Auge weitet sich, ein neues Leben geht ihnen auf in der Organisation. Der Krieg drängt die Frauen je länger, je zwingender zur Organisation. Und in der Organisation wächst dann ihre Macht, die zur Verhinderung der Kriege unumgänglich nötig ist, wie jedes Unglück dazu antreibt, alles zu tun, um es künftig zu verhüten.

bleibt diese Wirkung des Krieges auf die Frauen nicht aus, dann ist für sie wie für die Menschheit viel gewonnen.

Wirtschaftsfriedliche Illusionen.

In welcher Verblendung sich manche Menschen über das Wesen unserer wirtschaftlichen Verhältnisse befinden, das lehrt uns wieder einmal eine Versammlung der Vertreter der „wirtschaftsfriedlichen“ Arbeiterbewegung, die bekanntlich unter Mithilfe des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie ins Leben gerufen wurde. In der Beratung nahmen Vertreter der Landwirtschaft und Industrie teil. Um es gleich hier zu sagen, die „Wirtschaftsfriedlichen“ sind eine Gruppe, die der alten bekannten Lehre von der „Harmonie zwischen Arbeit und Kapital“ huldigen. Das ergibt sich auch aus den nachstehenden Sätzen, die wir den Beschlüssen jener Versammlung entnehmen.

„Hebung des Arbeiterstandes bei voller Erhaltung seiner Unabhängigkeit nach allen Seiten, sowie Pflege eines vertrauensvollen Zusammenwirkens von Unternehmer und Arbeiter aus innerer Überzeugung und damit dauernde Sicherung eines gesunden deutschen Wirtschaftslebens. Gerade der jetzige Krieg hat die Wichtigkeit dieser Grundgedanken erwiesen. Denn fürwahr, der Krieg hat in blutigen Zügen dem deutschen Volke die Tatsache vor Augen geführt, daß nicht im Kampfe vermeintlicher Gegensätze, sondern in friedlicher Zusammenarbeit die Kraft und das Heil unseres Vaterlandes liegt. Nach dem Krieg wird ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Arbeiter und Unternehmer infolge der schwierigen Lage der deutschen Volkswirtschaft, insbesondere im internationalen Wettbewerb, in erhöhtem Maße eine nationale Lebensfrage sein.“

Diese Sätze sind als ein Art Programm aufzufassen und passen mit ihrer Harmoniepredigt ganz vortrefflich — das geben wir gern zu — in die Zeit des Bürgerfriedens hinein. Aber der „Bürgerfrieden“ selbst ist ein sehr schwaches Kind seiner Zeit. Es sieht, je länger der Krieg dauert, der es erzeugt hat, je mehr dahin. Ein erzwungenes Produkt gewalttätiger Ausbrüche, muß es mit dem Gewaltakt selbst enden. Schon jetzt führt es nur noch ein Scheinleben — seine eigenen Räter haben ihm das Leben unterbunden.

Der jetzige Krieg hat also nicht die Wichtigkeit der Grundgedanken vom „Wirtschaftsfrieden“ erwiesen, denn die „Unabhängigkeit des Arbeiterstandes“ ist gerade unter dem „Bürgerfrieden“ zu einem Schemen geworden. Sie wird sich erst wieder zeigen können, wenn nach dem Kriege die wirtschaftlichen Verhältnisse die Arbeiter zu Lohnforderungen drängen, die kaum ohne Kämpfe werden durchgeführt werden können. Das friedliche „Zusammenwirken von Arbeiter und Unternehmer“ wird dann in die Brüche gehen.

Was die „schwierige Lage der deutschen Volkswirtschaft, insbesondere im internationalen Wettbewerb“ anlangt, so weisen wir darauf hin, daß zwischen deutschen und österreichischen Wirtschaftspolitikern seit längerer Zeit Unterhandlungen angeknüpft sind, die, e gewisse Ab-

sperung der beiden Reiche in handelspolitischer Beziehung bezwecken, die aber auch auf eine Revision des Zolltariffs abzielen, bei der eine Verteuerung der Waren im Inlande unausbleiblich ist.

Bereits früher haben wir auf die Gefahr, die mit diesen Absichten den Arbeitern droht, hingewiesen. Sie würde die Arbeiter erst recht zwingen, Kampf gegen die Verteuerung ihres Lebensunterhaltes nach dem Kriege zu führen. Ober glauben die „Wirtschaftsfriedlichen“, daß dann im „vertrauensvollen Zusammenwirken von Arbeiter und Unternehmer“ die Unternehmer den Arbeitern freiwillig und gütlich Lohn erhöhungen gewähren werden, die einen Ausgleich zwischen den verteuerten Waren und dem Einkommen der Arbeiter herbeiführen könnten? Solchen Illusionen gibt sich doch wohl kein vernünftiger Arbeiter hin, sündemal schon während der Kriegsteuerung Schwierigkeiten der Arbeiterlage bereitet worden sind, auf die die Gewinnmacher nicht die mindeste Rücksicht nehmen.

Daß der Krieg schwere Lehren dem deutschen Volke eingeprägt hat, ist richtig. Sie gehen aber nach einer anderen Seite hin, als uns die „Wirtschaftlichen“ einreden möchten. In dieser kurzen Polemik können wir diese Lehren nicht eingehend behandeln. Aber in bezug auf die „Unabhängigkeit des Arbeiterstandes“ wird sich erst zeigen müssen, ob die regierenden Kreise wenigstens die sehr bescheidenen Wünsche der Arbeiter berücksichtigen, die in der vom Reichstage beschlossenen Änderung des Reichsvereinsgesetzes die Unabhängigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen Erfüllung heißen.

Wenn erst die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter frei von den bisherigen Belästigungen sich entwickeln können und als respektabler Machsfaktor mit dem Unternehmertum über die wirtschaftliche Lage unter Berücksichtigung der Arbeiterlage unterhandeln können, werden die Kämpfe auf ein bestimmtes Maß zurückgedrängt werden können, falls — das Unternehmertum selbst ernstlich eine Einschränkung der Kämpfe durch verständige Unterhandlungen wünscht.

Die „nationale Lebensfrage“ erfordert eine starke materielle Hebung der Arbeiterklasse, damit sie auf dem inneren Markt kaufkräftiger auftreten und so der Produktion des Landes eine Rückenstärke geben kann, daß diese in der Versorgung des eigenen Volkes selbst einen starken Halt findet.

Rohtabakverarbeitung in Deutschland.

Die Verarbeitung von inländischem Rohtabak in fabriktionsreife Zustände hat auch in den Jahren 1906 bis 1911 ganz erheblichen Schwankungen unterlegen. Bis zum Jahre 1908 war die Zunahme eine ziemlich gleichmäßige, dann kam aber das Jahr 1909 mit seiner neuen Steuerbelastung und es gab daraufhin einen ganz gewaltigen Sturz. Auch in den folgenden Jahren gelang es bei weitem nicht, die Meuge, wie z. B. im Jahre 1906, zu erreichen, die übrigens noch die niedrigste Ziffer vor dem großen Rückgang im Jahre 1909 aufweist.

In inländischem Tabak wurden im Jahre 1906 25 660 Tonnen Rohtabak verarbeitet. Das Jahr 1907 brachte einen Rückgang auf 23 071 Tonnen, während im Jahre 1908 die Gewichtsmenge auf 27 527 Tonnen in die Höhe schnellte. Einen großen Sprung nach unten weist das Jahr 1909 auf. Die Gewichtsmenge sank in diesem auf 22 542 Tonnen. Also einen Rückgang von 4985 Tonnen! Wohl stieg dann wieder die Gewichtsmenge in den folgenden Jahren, aber doch nur ganz unwesentlich. Das Jahr 1910 brachte eine Steigerung um 541 Tonnen; hatte also eine Gewichtsmenge von insgesamt 23 083 Tonnen. Groß war die Zunahme nicht, aber das folgende Jahr weist eine noch weit geringere Zunahme auf. Sie erreichte nicht mal die Hälfte des Vorjahres! Insgesamt betrug die Gewichtszunahme 261 Tonnen. Also gewiß recht bescheiden, und selbst niedrig geachtete Hoffnungen werden von diesem Zahlenergebnis kaum befriedigt gewesen sein. Mit seiner Gewichtsmenge von 23 344 Tonnen steht es noch weiter hinter der des Jahres 1908, die sich auf 27 527 Tonnen belief und der des Jahres 1906.

Zu Laufe dieser paar Jahre hat die Verarbeitung einheimischen Tabaks also ganz erhebliche Schwankungen durchgemacht und ist auch ganz wesentlich zurückgegangen. Die geringfügigen Steigerungen der Jahre 1910 und 1911 machen das Bild nicht gerade erfreulicher. Für unser einheimischen Tabakbau gerade keine sehr erhebende Tatsache! Die Zeiten, wo der Anbau von Tabak die Einzelnjahr ganz wesentlich übersteigt — in der ersten Hälfte der achtziger Jahre war das — sind endgültig vorüber. Das Ereignis dürfte kaum noch mal wieder auftauchen. Und doch überstieg auch in den Jahren vorher die Einfuhr des Auslandeergebnisses ganz wesentlich! Mit einer einzigen Ausnahme hat die letztere die letztere übrigens stets über-

Die Einfuhr an Tabak war in den Jahren 1906 bis 1911, mit Ausnahme des Jahres 1906, durchweg mehr als dreimal so groß als die Eigenerzeugung. Nur in bestimmten Jahren erreichte diese die Höhe nicht. Aber auch da war diese mehr als zweieinhalbmal so groß. Im Jahre 1906 betrug die Einfuhr 64 335 Tonnen; sie steigerte sich um über 10 000 Tonnen im Jahre 1907 auf 74 884 Tonnen. Nicht ganz so groß war der Sprung im folgenden Jahre, wo die Einfuhr auf 83 287 Tonnen stieg. Ein verhängnisvolles Jahr für die Einfuhr war auch 1909. Es gab einen Rückschlag von mehr als 18 000 Tonnen. Die Einfuhrmenge ging auf 65 100 Tonnen zurück. Wohl brachten die beiden folgenden Jahre wieder eine Steigerung, aber diese war auch nur sehr gering. Immerhin doch bedeutend größer als bei der Erzeugung im Reich, die im Jahre 1910 nur 541 und 1911 sogar nur 261 Tonnen betrug. In diesen Jahren erreichte die Einfuhrziffer 72 202 bzw. 75 999 Tonnen. Die Steigerung der Einfuhr im Jahre 1911 ist auch hier, wie bei der Selbsterzeugung im Inlande, hinter der des Vorjahres weit zurückgeblieben.

Das günstige Ergebnis des Jahres 1908, wo insgesamt 110 814 Tonnen einheimischer und ausländischer Rohstab in fabriktionsreifem Zustande vorhanden war, ist bisher nicht erreicht worden. Es wird auch kaum diese Gewichtsmenge alsbald wieder genannt werden können. Seit 1909, wo die Gesamtgewichtsmenge nur 87 642 Tonnen erreichte, ist zwar diese Zahl stetig gestiegen, besonders im folgenden Jahre, da erreichte sie 95 285 Tonnen. Das Jahr 1911 brachte eine weitere Steigerung auf 99 343 Tonnen. Also immer noch ein Unterschied von über 10 000 Tonnen.

Im Verhältnis zur Einfuhrziffer ist die Ausfuhr recht geringfügig. Auch diese erreichte im Jahre 1908 die höchste Stufe, die niedrigste dagegen im Jahre 1910. Das Jahr 1906 hatte eine Ausfuhr von 1090 Tonnen, 1907 eine solche von 515, 1908 brachte es auf 2515 Tonnen. Einen gehörigen Rückschlag gab 1909 mit 707, einen weiteren mit 113 Tonnen im darauffolgenden Jahre. Einen Aufschwung nahm die Ausfuhr 1911 mit insgesamt 298 Tonnen.

Die deutsche Tabaksteuerverordnung hat es eben so weit gebracht, daß der einheimische Tabak immer mehr von dem ausländischen verdrängt wird. Und doch gibt es unter dem einheimischen Tabak Sorten — besonders die billigeren — die dem ausländischen nicht nachstehen. Letzterer stellt sich aber selbst nach der weiten Seereise meist noch billiger als der einheimische, und deshalb ist es auch erklärlich, wenn die Fabriken auf den ausländischen Tabak zurückgreifen, denn auch sie sind ja durch die deutsche Tabaksteuerverordnung nicht auf Rosen gebettet.

Das Tabakgewerbe ist ja eins der wenigen Gewerbe im Reich, das sich ganz besonderer Vorliebe der Behörden und Gesetzgebenden Körperlichkeiten, wenn es gilt, neue Steuern zu schaffen, erfreut. Und bei jeder neuen Steuervorlage hat ja das Tabakgewerbe auch stets einen ganz kräftigen Schlag abgekriegt. Wie schwer es aber nun gerade in diesem Gewerbe ist, die sonstigen ungeheuren Belastungen auszuhalten, das sieht man an dem langsamen Steigen der Zahlen, noch mehr allerdings an dem rapiden Fallen. Und eine recht deutliche Sprache ist auch das langsame Vorwärtsschreiten der Ziffern der letzten Jahre nach dem Jahre 1909.

Stille oder Sturm?

Es gibt immer noch eine Menge Tabakarbeiter und -arbeiterinnen, die im stillen Winkel sitzen und die Dinge laufen lassen, wie sie laufen wollen. Sie sind entweder zu bequem oder zu abgestumpft, um ernsthaft für ihre Existenz auch über das, was gerade der Tag ihnen bringt, zu sorgen. Sie haben noch nicht begriffen, daß man den Hammer schwingen muß, soll ein gutes Werk gedeihen. Sie empfinden auch recht oft noch nicht die Sehnsucht nach einem besseren Leben und glauben, schon ihren Anteil an den Gütern der Erde vollaus zu besitzen, wenn sie leiblich satt werden. Sie sitzen stumm und interesselos am Arbeitstisch, wenn ihre Arbeitskollegen und -kolleginnen mit ihren Gedanken in die Weite fliegen und sich an Sturm und Kampf, an Schönheit und Lust, die sie sich erringen wollen, begeistern. Und sie sitzen noch gefasener Arbeit zuhause und kümmern sich nicht um das öffentliche und berufliche Leben, und ginge auch die Welt aus den Angeln. Nur wenn Frau Sorge einmal gar zu breit über ihre Schwelle tritt, stimmen sie ein Jammer und Wehklagen an und wächten dann alles Mögliche dafür verantwortliche machen, um freilich bald wieder mit lahmen Flügeln in ihren Winkel zurückzuziehen. Und dabei sind es **M e n s c h e n**, von denen wir jetzt reden. Sie haben Herz, Sinn, Gefühl, alles was dem Menschen eigen ist. Und doch führen sie gegenüber den Dingen, die die Welt bewegen, ein Einsiedlerleben. **Weshalb? Warum? Was das sein? Kann es nicht anders werden?**

Andererseits gibt es wieder Menschen, und auch natürlich Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen, die bereits wissen, daß man sich regen muß, wenn es besser werden soll, die sogar wissen, daß man sich gemeinsam regt, daß man einer Organisation angehören muß, um den wirtschaftlichen Stürmen begegnen zu können. Manche davon haben die Konsequenz gezogen und gehören der Organisation an. Aber, aber, sie sind noch nicht zu der Erkenntnis, oder wollen wir sagen: Empfindung, durchgedrungen, daß **S i e** nicht in einem Tage erbaut ist, oder daß man, wenn man einmal den entscheidenden ersten Schritt gemacht hat, nicht haltmachen darf. Sie sind zu feilen Feuert und Klammern und stehen dann auch mit ihrer ganzen Person ein für ihre Idee, für ihre Sache. Doch auch sie erliegen mitunter recht bald, entweder dann, wenn sie ihren augenblicklichen Zweck erreicht haben, oder auch, wenn sie im Moment das Ziel noch nicht erreichen konnten. Manche kommen vielleicht dann ihr Lebenlang aus einer gewissen **lebenslichen** Kasse nicht mehr heraus. **Echtkummer** ist, wenn sie wegen eines **schicksaligen** Ereignisses erzittert sind und sich persönlich getroffen fühlen, um dann auf alles, unter Umständen sogar auf ihre eigenen Einrichtungen zu schimpfen.

beginnen. Demgegenüber muß auch gesagt werden, daß **S i e** nicht in einem Tage erbaut worden ist, daß wer etwas erröchen und kämpfen will, sich auch einmal auf Enttäuschungen gefaßt machen muß. Wer lange im öffentlichen Leben steht, hat mehr denn eine Enttäuschung erlebt. Die Dinge lassen sich mit dem besten Willen nun einmal nicht so schnell und sicher gestalten, wie man es gern möchte; es ist nicht wahr, wenn man behauptet wird, man brauche den Armen und Bedrängten den Vorkampft ihre Augen zu führen, und sie seien für den gemeinsamen Kampf zur Verbesserung der Existenz gewonnen. Wir Tabakarbeiter müßten anderenfalls mit unseren Organisationsverhältnissen ganz anders dastehen. Wie oft haben wir nicht aufklärerisch gewirkt und zwar fast überall. Die Erfahrung lehrt uns leider, daß nur wenig von unseren Lehren, oft zunächst überhaupt nichts, sitzen bleibt. Und doch müssen wir an alle Tabakarbeiter und -arbeiterinnen die Frage richten: **T r i e b e n** wir nicht ein freventlich Spiel mit unserer ganzen Existenz, wenn wir uns alle in den Winkel setzen und entweder in beschaulicher Gleichgültigkeit hinstämmern, wenns hochkommt, und einmal kräftig ausschimpfen würden?

Zum Glück gibt es auch unter der Tabakarbeiterschaft Leute, die die Zeit und ihre Verhältnisse begriffen haben, deren Denken, deren Charakter derart geläutert ist, daß sie gar nicht anders können, als mit ihrem ganzen Sein für die Interessen ihrer Kollegen und Kolleginnen einzutreten. Leicht ist das nicht, und es erfordert die volle Pflichterfüllung, auch einen Charakter. Und genügen d stehen solche Leute auch nicht zur Verfügung. Erst wenn der letzte Tabakarbeiter, die letzte Tabakarbeiterin alles was möglich ist gibt für die Interessen der Tabakarbeiterschaft, und damit zugleich für ihre eigenen Interessen, darf man sagen, daß das Heer zum Kampf, wie er sein muß, ausgerückt.

Es kommt im wirtschaftlichen Kampf wahrhaftig nicht nur auf ein gelegentliches Aufstehen an. Mut und Tapferkeit sind auch im Kampf der Arbeiter für ihre Rechte gewiß schätzenswerte und unentbehrliche Tugenden, aber sie müssen sich dauernd zeigen, sollen sie Erfolgversprechend sein. Das Verhältnis der Organisierten zu der Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Tabakindustrie zeigt leider nur zu deutlich, wie sehr es noch an der Erkenntnis mangelt, daß der Kapitalismus ein fürchtbar starkes Bollwerk gegen die Verbesserung der Lage der Arbeiter ist. Wer da glaubt, daß es nur eines gelegentlichen Aufklammers des Kampfeswillens bedarf, um nennenswerte Erfolge zu erzielen, wird bald zu den Enttäuschten gehören. Nein, immerwährende und äußerste Anspannung aller Kräfte bedarf es, um vorwärts zu kommen und dauernd etwas zu erreichen. Ob guter oder schlechter Geschäftsgang, das ist für den Kampf für die Verbesserung der Lage an sich ganz gleichgültig. Gestattet der Augenblick nicht, das Heer zur offenen wirtschaftlichen Schlacht zu führen, dann haben wir nicht die Hände in den Schoß zu legen, sondern emsig für die nächste Gelegenheit vorzubereiten und die Schlagfertigkeit in jeder Weise zu steigern. Nicht im stillen Winkel sitzen und Klagen über-träumen, sondern unausgesetzt wirken und schaffen, auf daß unser Heer größer und stärker wird, darin liegt unsere Kraft und unser Erfolg.

Draußen ist Krieg, nicht nur die politischen Stürme durchbrausen die Länder mit fürchtbarer Gewalt, auch das wirtschaftliche Leben ist in seinen Grundfesten erschüttert, das spüren auch wir Tabakarbeiter und -arbeiterinnen als Produzenten und Konsumenten nur zu deutlich. Nicht das alles gleichgültig an uns vorüber? Lernen wir nichts aus diesen schweren Zeiten? Wir meinen, die Lehren dieser Zeit müßten sich mit dem Griffel der Not eisenhart und schmerzvoll auch in Sinn und Herzen der Tabakarbeiter eingraben. Auch unsere Kolleginnen, die ja sonst so schwer zugänglich sind, wenn es sich darum handelt, sie für die Organisation, für den Kampf zur Verbesserung ihrer Existenz zu gewinnen, müßten den Zusammenhang der Dinge erkennen lernen, müßten sehen, wie notwendig der gewerkschaftliche Zusammenschluß und das dauernde Ringen um die Existenz ist. Fest und immerdar muß gehandelt werden, heute in der Vorbereitung, morgen im offenen Kampf, um Zustände für die Tabakarbeiterschaft herbeizuführen, unter denen sich erträglich und ohne Tränen leben läßt.

Stille oder Sturm! Unser Leben ist schließlich doch nur ein fortwährendes Streben nach Besserem. Wer beschaulich und energielos im stillen Winkel sitzt, verpaßt den Anschluß und geht zugrunde, wenn er sich auch die Finger wund arbeitet. Nicht etwa, daß wir meinen, der Sturm des wirtschaftlichen Kampfes könnte immer in gleicher Stärke brausen. Es bedarf auch der Sammlung, vor allem aber der unausgesetzten Anspannung aller Kräfte. Umfaßt diese Spannung oder Anspannung das Fühlen und Denken und Handeln der Tabakarbeiterschaft, und ist die Organisation das Werkzeug dieser Kraft, dann mag und soll der Sturm stark und stärker brausen, er wird instand sein, die Bäume der Not, die uns jetzt so bunzel beschatten, einen nach dem andern zu kniden. **Stille oder Sturm, immer aber eine Spannung für den Kampf; die Lage der Tabakarbeiterschaft erfordert es von der Tabakarbeiterschaft!**

Bewilligte Lohn- und Teuerungszulagen in der Tabakindustrie.

Wahlheim a. M. Infolge einer von den Funktionären unseres Verbandes und des christlichen Verbandes gemachten Eingabe erhöhte die Firma **G r u n d m a n n u. A l t s c h u l** die bereits bewilligte Teuerungszulage in Höhe von 5 Prozent auf 10 Prozent des Verdienstes.
Zangenfeld. Die Firma **G r u n d m a n n u. A l t s c h u l** erhöhte die bereits bewilligte Teuerungszulage in Höhe von 5 Prozent auf 10 Prozent des Verdienstes.
Kaufes. Die Firma **G r u n d m a n n u. A l t s c h u l** erhöhte die bereits bewilligte Teuerungszulage in Höhe von 5 Prozent auf 10 Prozent des Verdienstes.
Eilenburg. Die Firma **J o h. C h r. R i c h t e r u. C o m p.** gewährte ihren Arbeitern eine Teuerungszulage von 50 % pro Mille. Diese gewährte Teuerungszulage soll vom 1. August d. J. an gezahlt werden.

Halsau (Schl.). Die Firmen **W i l h. F ä b n e r, C m i l N o t h e** erhöhten die bereits bewilligten Teuerungszulagen in Höhe von 5 Prozent auf 10 Prozent des Verdienstes.

Zur Steigerung der Zigarrenpreise.

Das Agrarier-Organ, die „Deutsche Tageszeitung“, die ja wenigstens fachverständig ist, wenn von der Teuerung landwirtschaftlicher Produkte die Rede ist, beschäftigt sich in ihrer Nr. 507 mit der Teuerung der Zigarren. Sie schreibt:

Auch die Hersteller von Tabakfabrikaten kündigen nunmehr eine Preissteigerung an. Sie begründen diese Maßnahme mit der Knappheit an Rohmaterial. Diese ist ohne weiteres zuzugeben, wenn sie auch nicht in dem Maße vorhanden ist, wie es vielfach angenommen wird. In erster Linie beziehen wir von Niederländisch-Indien Tabak, und dieses Rohmaterial steht uns auch zurzeit recht ausgiebig zur Verfügung. Auch aus anderen Ländern ist die Zufuhr nicht ganz unterbrochen worden, während es allerdings mit den amerikanischen Tabakaten recht schlecht bestellt sein soll. Die Borräte und Lager sind ebenfalls zusammengeschnitten, so daß eine gewisse Knappheit nicht bestritten werden kann. Da außerdem die Versorgung der Truppen mit Tabakfabrikaten in der Linie sichergestellt werden muß, so muß der Rest der Raucher sich mit der geplanten Teuerung wohl oder übel abfinden.

Die Preissteigerung ist eben ein Mittel, um auf den Verbrauch einschränkend zu wirken. Daß dabei gleichzeitig die Warenhersteller kein schlechtes Geschäft machen, das ist zuzugeben. Sie haben ja bisher schon recht gut abgeknippt und dürften auch bei kleinerem Umfange, aber höheren Preisen auf ihre Kosten kommen. Die geldliche Verteuerung ist es ja nicht allein, die im Tabakgeschäft eine Rolle spielt, obgleich sie auch ganz wesentlich ins Gewicht fällt. Denn wenn eine Zehnpennig-Zigarre zu 12 % verkauft wird, so bedeutet das schon eine Steigerung von 20 Prozent. Aber daneben spielen noch andere Preisverschiebungen mit, die der Raucher meist gar nicht merkt: die Zigarre z. B. ist leichter gewickelt, die Zusammenlegung des Tabaks ist eine etwas andere, meist nicht bessere geworden, die Formänderungen ermöglichen starke Einwirkungen auf den Preis. Diese Verschiebungen verteuern aber das Fabrikat oft sehr viel stärker als eine geldliche Preissteigerung. Und mit solcher Preisverschiebung dürfte in nächster Zeit noch mehr zu rechnen sein, als dies schon in Friedenszeiten der Fall gewesen ist.

Wie oft konnte man es früher auch bei großen Firmen beobachten, daß sie mit einer neuen guten Marke zu billigerem Preise auf den Markt kamen. Manchmal sagten sich der Kenner, daß bei diesem Preis der Gewinn auch bei großem Umfange nicht erheblich sein könne. Die Marke wurde beliebt und fand ihre treue Kundenschaft. Hatte sie die aber, so konnte man sehr bald die Wahrnehmung machen, daß die Güte der ersten Zeit nicht mehr vorhanden war. Der Sachverständige wird auch ge... anzugeben wissen, warum die Marke nicht mehr in gleicher Güte auf den Markt gebracht werden konnte. Aber die Kundenschaft hatte sich in die Marke verbeissen und blieb ihr treu, obwohl sie nicht entfernt mehr so gut war als zur Zeit, da sie eingeführt wurde. Infolge dieser Qualitätsverschiebungen erst kam der Hersteller ins Vorben und bei dem inzwischen groß gewordenen Umfange machte schon eine kleine Verbilligung des verwendeten Rohmaterials auf die Einheit einen großen Gewinn für den Fabrikanten aus. Solche Verschiebungen dürften aber in der jetzigen Zeit weit häufiger als in Friedenszeiten eintreten.

Es scheint so, als ob der „Deutschen Tageszeitung“, die so gern die Berechtigung der enormen Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Produkte nachweist und in Friedens- wie in Kriegszeiten von der Not der Landwirtschaft schreibt, die Erhöhung der Zigarrenpreise nicht ganz gerechtfertigt vorkommt. Sie scheint auch die Preissteigerung für Zigarren nur deshalb durchgehen zu lassen, weil der Tabak **i n a p p**, nicht weil er teurer ist. „Die Preissteigerung ist eben ein Mittel, um auf den Verbrauch einschränkend zu wirken.“ Wir stellen uns grundsätzlich natürlich eine andere Regelung der Dinge vor, falls durch Knappheit eine Einschränkung des Konsums irgend einer Ware erforderlich ist, und zwar eine geordnete und entsprechende Verteilung von Staatswegen. Soll die Preissteigerung nur Mittel sein, den Verbrauch einzuschränken, so müssen eben die Armen entlagen, und wenn es sich um des Leibes notwendige Nahrung handelt, schließlich verhungern. Freilich hat jede Preissteigerung eine den Verbrauch einschränkende Wirkung, diese Wirkung aber als ein gewolltes Mittel zu dem Zwecke der Verbrauchseinschränkung zu gebrauchen oder zu empfehlen, ist wohl nur vor nackten Interessenstandpunkt zu rechtfertigen.

Im übrigen haben wir in der Tabakindustrie gar kein Interesse an der Einschränkung des Konsums, auch jetzt noch nicht. Vorläufig mangelt es im großen und ganzen noch nicht an Tabak, und das benötigte Quantum Tabakware läßt sich auch noch annähernd herstellen.

Ob der „Deutschen Tageszeitung“ die „geldliche Verteuerung“ lieber ist als jene Verteuerungsart, die sie schildert, sagt sie leider nicht. Es scheint aber, als glaubt sie an eine zweifache Verteuerung, einmal an die „geldliche“, dann aber auch an die Verteuerung durch Verminderung der Güte, Verkleinerung des Gewichtes usw. Zwecklos wird auch gegenwärtig der Preisausschlag, der an sich nicht unberechtigt ist, auf verschiedene Weise gemacht; wir haben im Interesse der Zigarrenindustrie die Preissteigerung am zweckmäßigsten gehalten (auch für den Konsumenten), die sich in Geld ausdrückt. Das aber gerade in der Zigarrenindustrie durchzuführen, wird, wenn nicht überhaupt, so doch auf lange Zeit unmöglich sein, da, wenn nicht ein eiserner Druck dahinter steht, eine einigermaßen gleichmäßige Kalibrierung schwer zu erreichen ist. Unmöglich scheint uns das Problem zu lösen allerdings nicht. Der Krieg hat uns schon gezeigt, daß man auch zu der „geldlichen“ Preisverteuerung einmal gekommen ist.

Daß eine Preisverteuerung zurzeit nicht unberechtigt ist, sagten wir schon oben; es wäre für die Zigarrenindustrie günstiger gewesen, wenn man sich schon gleich nach Einführung der Wertsteuer zu der „geldlichen“ Verteuerung entschlossen hätte, statt die Güte zu verschlechtern oder das Gewicht herabzusetzen. Wieviel die Preissteigerung zurzeit betragen muß, ob 5, 10 oder mehr Prozent, wollen wir im Augenblick dahingestellt sein lassen; wir wehren uns aber gegen die Begründung, daß a l l g e m e i n die Erhöhung der Arbeitslöhne eine Preissteigerung bedingt hätten. Das ist nämlich nicht der Fall, wie wir bereits in der vorigen Nummer unseres Blattes ausgeführt haben.

Für den Fall aber, daß der „Deutschen Tageszeitung“ Preissteigerungen in der Zigarrenindustrie nicht passen, soll sie erst einmal ihren Leuten von der Landwirtschaft ein Predigt über Preisverteuerung halten.

Wird Tabak als Bannware erklärt werden?

In der vorigen Nummer unseres Blattes brachten wir eine Meldung des holländischen Blattes „Der Telegraf“ nach welcher England die Absicht hege, dem Tabak als Bannware zu erklären. Wie wir jetzt erfahren, stammt die Nachricht aus englischen Zeitungen. Mag sein, daß der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen ist, man weiß ja auch noch nicht, was in dieser Zeit der möglichen Unmöglichkeiten noch kommen wird, vorläufig scheint es sich glücklicherweise nicht zu bewahrheiten, wenigstens ist der holländischen Regierung, die doch zuerst in Frage käme, eine entsprechende Erklärung nicht zugegangen, wie solche auch vorläufig nicht erwartet wird. Allerdings behauptet der Berichtsteller des „Telegraf“, daß die englische Regierung die Frage zurzeit ernstlich erwäge.

Nun wieder: Bänderolesteuer auf Zigarren.

Die Gerüchte über die künftige höhere Belastung des Tabaks schwirren jetzt hin und her. In diesen Tagen ging wieder nachstehende Notiz durch die Zeitungen:

„Im Zusammenhang mit der Mitteilung, daß die Zigarrenfabrikanten eine Erhöhung der Preise um 10 Prozent eintreten lassen wollen, ist das Gerücht aufgetaucht, daß in einer der nächsten Reichstagsitzungen über die Einführung einer Bänderolesteuer auf Zigarren verhandelt werden soll. An zuständiger Stelle ist, wie die „Post“ Btg. meldet, vorläufig nichts davon bekannt, obgleich man in Fachkreisen erwartete, daß sich der Reichstag im kommenden Winter mit den Vorbereitungen zum Tabakmonopol oder wenigstens mit neuen Tabaksteuern beschäftigen wird.“

Ob sich die Gesetzgebung im kommenden Winter bereits mit der Frage einer erhöhten Heranziehung des Tabaks zur Deckung der Reichsausgaben beschäftigen wird, ist sehr zweifelhaft; nach den Verhältnissen, wie sie zurzeit liegen, ist es sogar recht unwahrscheinlich. Wie eine solche weitere Belastung aussehen wird, ist gewiß auch den Schreibern der oben abgedruckten Zeitung nicht bekannt. Vielleicht könnten uns jene Herren vom Deutschen Tabakverein etwas erzählen, denen „von zuverlässiger Seite nicht mißzuverstehende Winke“ gegeben worden sind. Es sind wohl so ziemlich dieselben Herren, die 1909 mit der Regierung separat verhandelt haben. Damals wurde die Geschichte für die deutsche Tabakindustrie, insbesondere für die Zigarrenfabrikation recht gefährlich. Es mag nicht unerwähnt bleiben bei dieser Gelegenheit, daß im Deutschen Tabakverein vorwiegend die großen Fabrikanten ihre Interessenvertretung finden.

Zur Petroleumversorgung.

Da das Kreisamt in Pyrmont (Waldeck) auf die Eingabe der Tabakarbeiter wegen Beschaffung von Petroleum keine Antwort erteilt hatte, fühlte sich eine Versammlung unserer Verbandsmitglieder veranlaßt, zur Förderung der Sache eine Kommission einzusetzen. Diese wandte sich an den Landesdirektor in Krossen mit dem Ersuchen, daß für das Gebiet Pyrmont einstmals 1200 Mtr. überwiesen wurden. Die eingesetzte Kommission hat die Verteilung an die Hausarbeiter übernommen. Einige Kolleginnen meinten anfangs, daß auch durch das Vorgehen des Verbandes kein Petroleum beschaffen werden könne; sie werden wohl jetzt einsehen, daß sie im Dunkeln sitzen müßten, wenn der Verband die Sache nicht in die Hand genommen hätte. Vielleicht wird es bei ihnen nun auch in anderer Weise etwas heller werden.

Antwort auf die Eingabe wegen Futtermittel.

Wie wir berichtet haben, hat unsere westfälische Gauleitung zusammen mit der Bezirksleitung des christlichen Verbandes an den Regierungspräsidenten in Minden eine Eingabe betr. Beschaffung genügender Mengen von Futtermitteln gemacht. In der Eingabe wurde hervorgehoben, daß die Tabakarbeiter des westfälischen Tabakindustriegebiets vielfach ihre Existenz durch Haltung eines Schweines verbessern, was ihnen durch die knappen und teuren Futtermittelpreise erschwert, wenn nicht zum Teil unmöglich gemacht werde. Der Regierungspräsident hat nun folgende Antwort gegeben:

Minden, den 23. September 1915

Zur Eingabe vom 29. August 1915.

„Ich habe bereits das Ersuchen veranlaßt und bin auch weiter bereit, dahin zu wirken, daß den kleinen und kleinsten Landwirten und den Arbeitern allgemein, die ihre Fleischversorgung durch Aufzucht von Schweinen selbst betrieblen müssen, die Beschaffung von geeigneten Futtermitteln möglichst erleichtert wird.“

Leider sind die Mengen an Reis, Gerste und Mais, welche den Kommunalverbänden zur Verfügung stehen, so gering, daß davon auf den einzelnen Schweinehalter nur wenig entfallen kann, selbst wenn, wie es im Kreis Herford bereits geschieht, für ein Schwein halb so viel gewährt wird, wie für ein Stück Rindvieh (eigenliches Verhältnis 1 : 5). Es wird sich daher eine Schweinehaltung nur ermöglichen lassen, auf der Grundlage der Kartoffelfütterung (auch Futterrüben eignen sich als Grundfutter). Zu den kostbarsten Kartoffeln müssen dann eiweißreiche Kraftfuttermittel treten, wie Fleischmehl, Fischmehl und Trockenhefe.

Der Herr Landrat von Herford wird mit Ihnen, falls es nicht schon geschehen ist, in Verbindung treten, um wegen des Weiteren zu verhandeln.

Dem Herrn Bezirksleiter des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter wollen Sie gefälligst von dieser meiner Antwort Kenntnis geben.“

Stand der Arbeitslosigkeit.

Das „Reichsarbeitsblatt“ stellt die Arbeitslosigkeit für den Monat August nach den von Fachverbänden eingegangenen Berichten fest. Danach ist eine durchschnittliche Arbeitslosigkeit von 2,6 vom Hundert gegen 2,7 im Monat Juli zu verzeichnen. Freilich sind dabei große

Unterschiede in den in Betracht kommenden Gewerben und Industrien vorhanden. Während z. B. die Arbeitslosigkeit unter den Tabakarbeitern mit 0,4 am niedrigsten mit steht — nur die Gemeinde- und Staatsarbeiter stehen darunter mit 0,3 v. H. — ist unter den Hut- und Filzwarenarbeitern noch ein Hochstand von 40,5 v. H. zu verzeichnen; dann folgen Porzellanarbeiter mit 11,3, die Glasarbeiter und Buchbinder mit je 9,7, Bildhauer und Textilarbeiter mit über 8 v. H. usw. usw.

Gegenüber dem Monat Juli zeigten im August 19 Verbände ein Sinken, 13 ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit, so z. B. die Textilarbeiter von 6,4 auf 8,1 v. H. Es wird befürchtet, daß gerade die Textilbranche infolge Mangels an Zufuhr von Rohstoffen noch weiteren Rückschlag erfahren wird, weshalb schon im letzten Reichstag Maßnahmen zur Unterstützung arbeitsloser Textilarbeiter verlangt wurden.

Die großen Kriegslieferungen beschäftigen, so lange sie anbauern, eine große Zahl von Arbeitern, so daß während des Krieges kaum — von einzelnen Gewerben abgesehen — eine rapide Steigerung der angegebenen Ziffern zu erwarten sein dürfte. Mehr Vorkriegs macht sich geltend für die unmittelbare Zeit nach dem Kriege, wenn eben die Kriegslieferungen aufhören und die normalen Einrichtungen für den wirtschaftlichen Verkehr zwischen den einzelnen Staaten auf sich warten lassen. Auf diese Zeit müssen sich die gewerkschaftlichen Organisationen sehr vorsichtig einrichten.

Heimarbeiter und Heimarbeiterinnenlöhne.

Einen Einblick in die oftmals recht traurigen Lohnverhältnisse von Heimarbeiterinnen gewährte eine Versammlung, die kürzlich in Berlin stattgefunden hat und vom Verband der Schneider und Schneiderinnen einberufen war. Die Teilnehmer waren ausschließlich Heimarbeiterinnen, die Heeresbedarfartikel, Sandsäcke, Sanitätsfachen, Helmbezüge, Patronengürtel usw. anfertigen, also mit Arbeiten beschäftigt sind, für die vom Auftraggeber keine Schundpreise bezahlt werden. Wenn die Arbeiterinnen trotzdem Schundlöhne dafür erhalten, so liegt das also nicht an dem Preis, den die fertige Ware erzielt, sondern an dem im Röhreiferen üblichen System, einen Auftrag durch drei, vier Zwischenunternehmer an die eigentlichen Arbeiter gelangen zu lassen. Ferner auch an der Möglichkeit, die Arbeiterinnen mit niedrigen Löhnen abzuspeisen zu können. Jede Zwischenperson will natürlich verdienen und zwar möglichst viel. Deshalb bleibt als Arbeitslohn dann nicht mehr viel übrig. In der Versammlung wurde mitgeteilt, daß an einem großen Posten Dreihosen der Zwischenunternehmer allein für die Weitergabe des Auftrages 3 M pro Stück verdient habe. Für Hosen, für die ein Arbeitslohn von 1,08 M festgesetzt war, wurden nur 50 S und manchmal sogar noch weniger gezahlt. Sandsäcke ohne Tragkante, die der Näherin 5 S pro Stück bringen sollten, wurden mit 3 S, ja sogar mit 1,70 M pro 100 Stück bezahlt. Für Helmbezüge gab es 1 M pro Duzend, während 22 S pro Stück amtlich festgesetzt waren. Derartige Beispiele wurden eine ganze Reihe angeführt. Die Leidtragenden sind in allen Fällen die Heimarbeiterinnen. Diese mühen sich in aufstrebender Arbeit ab, sich und ihre Familie durch ehrliche Arbeit zu ernähren oder ihnen eine bessere Lebenshaltung zu ermöglichen, und erschwert wird es ihnen durch ein System, das in dieser Form und in solchem Umfang nur in den Verufen vorhanden ist, die Heimarbeiter aufweisen.

Der Verband der Schneider und Schneiderinnen konnte in vielen Fällen, vor allen Dingen bei Arbeiten, die im Auftrage von Bekleidungsämtern angefertigt wurden, den betreffenden Arbeiterinnen die Differenz zwischen dem festgesetzten und dem zu wenig gezahlten Preis einklagen. Manche Arbeiterin hat dadurch mehrere hundert Mark auf einmal nachgezahlt erhalten. Manchmal aber war es nicht möglich, den Schuldigen zu fassen, weil der unmittelbare Arbeitgeber eben nicht immer der eigentliche Unternehmer ist.

Häufig kommt die Lohnkürzung aber gar nicht zur Kenntnis derjenigen Stellen, die dagegen einschreiten könnten. Manchmal, weil die Arbeiterinnen nicht wissen, was sie zu fordern berechtigt sind und dann auch, weil sie sich nicht trauen, solche Angaben zu machen, aus Furcht, dann entlassen zu werden. Schlechtbezahlte Arbeit aber erscheint ihnen doch immer noch besser als gar keine. Hier von legen die große Anzahl anonymen Zuschriften an die Organisation Zeugnis ab.

Geringe Entschädigung an Heimarbeiterinnen für Arbeiten, für die gute Preise bezahlt werden, bedeutet schon ganz allgemein eine Ungerechtigkeit. Sie ist in der gegenwärtigen Zeit so zu bewerten wie der Wucher mit Lebensmitteln. Militärbehörden haben denn auch wiederholt dagegen Stellung genommen. Am 19. September wurde in Berlin folgende amtliche Verfügung bekannt gegeben:

„Unternehmern und Lieferanten, die durch Zwischenhändler und Vermittler bei der Fertigung von Sandsäcken die Arbeiterinnen durch Herabdrücken der Stück-Mahllöhne auszubeuten suchen, so daß es diesen nicht möglich ist, sich denorts üblichen Tagesverdienst zu verschaffen, werden die Betriebe geschlossen.“

Eine solche Stellungnahme ist gerecht. Nur schade, daß die Arbeiterinnen eigentlich selbst schuld daran sind, daß derartige Zustände sich herausbilden konnten. Die Heimarbeiterinnen sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl unorganisiert. Alle jahrelangen Versuche, sie für die Organisation zu gewinnen, waren nahezu erfolglos, wenn man die große Zahl berücksichtigt, die als Heimarbeiterinnen tätig sind. Einen Teil der Schuld hieran trägt die gesamte organisierte Arbeiterschaft. In Rücksicht auf die Schwierigkeiten für die Berufsorganisationen, die Heimarbeiterinnen aufzuklären, haben wiederholt Gewerkschaftskongresse in Resolutionen die organisierten Arbeiter, deren Familienangehörige Heimarbeiter leisten, verpflichtet, diese auf ihre Berufsorganisation aufmerksam zu machen und sie über deren Aufgaben zu informieren. Wären diese Be-

schlüsse beachtet worden, dann hätten wir heute nicht über solche Lohnkürzungen in diesen Berufen zu klagen. Dabet muß noch beachtet werden, daß verschiedene der Militärbehörden als Auftraggeber verschiedenlich schlechte Bezahlung verhindert oder wenigstens eingeschränkt hat. Die Militäraufträge nehmen aber einmal ein Ende, und damit schwindet auch für eine ganze Reihe von Berufen die vorwährende gute Konjunktur, die ebenfalls einen gewissen Schutz gegen Lohnreduzierungen bildet. Heimarbeiter dagegen wird bleiben und in Zukunft wahrscheinlich sogar in größerem Umfang vorhanden sein als dies früher der Fall war. Da ist es doch an der Zeit, sich der immer noch geltung habenden Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse zu erinnern und mitzuwirken, die Heimarbeiterinnen für ihre Berufsorganisation zu gewinnen.

Nur dadurch kann den Arbeiterinnen ein annehmbarer Lohn gesichert und die Gesamtarbeiterschaft gegen die Schmutzkonzurrenz der Heimarbeiter geschützt werden.

Berichtigung.

In der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ ist in dem Artikel „Unser Verband im Jahre 1914“ ein Fehler, indem die Gesamtannahme ebenso wie die Gesamtausgabe mit 627 924,46 M angegeben ist. Es muß heißen: Gesamtannahme 627 924,46 M, Gesamtausgabe 648 555,— M.

Verbandssteil.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Faulenstraße 58/60, II. (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32. — Telefon Nr. 6046. Bureauzeit von 8 bis 4 Uhr nachmittags.

Für den Vorstand bestimmte Aufschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.

Selbst-, Einschreib- und Besendungen nur an W. Nieber-Welland, Bremen, Faulenstraße 58/60 (Gewerkschaftshaus), Zimmer Nr. 32. — Bankkonto, bei der Bankabteilung der Groß-Einkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. B. V. in Hamburg, Postfachkonto Nr. 5349 beim Postfachamt in Hamburg.

Für die Expedition bestimmte Aufschriften sind an Johs. Prohn, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.

Für die Redaktion bestimmte Aufschriften sind an Oskar Mönster, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.

Für den Ausschuss bestimmte Aufschriften sind an Emil Ulten, Altona-Ottensen, Friedensallee 46, I, zu adressieren.

Bekanntmachungen.

Kriegsteilnehmerbescheinigung.

Der Mitgliedern, die zum Heeresdienst eingezogen worden sind und durch irgend einen Umstand schon jetzt zur Entlassung kommen, also zurückkehren, ist die Dauer ihres Aufenthaltes beim Militär im Mitgliedsbuch zu bescheinigen.

Die Bevollmächtigten werden ersucht, den Aufenthalt beim Militär vorher gewissenhaft zu prüfen und in die Markenfelder im Mitgliedsbuch die folgende Mitteilung zu machen:

„Inhaber dieses war in der Zeit vom . . . bis . . . zum Heeresdienst eingezogen.“

Stempel. Unterschrift. Nachdem sind die betreffenden Markenfelder als frei abzuzeichnen.

Gauleiteradresse.

Gau Berlin: Gauleiter Robert Henschel wohnt nunmehr Berlin-Pankow, Hiddenseestraße 11.

Folgende Gelder sind bei mir eingegangen (B. = Verbandsbeiträge, U. = Ammonen, Z. = Zurückgezahlt).

- 1. Oktober: Seligenstadt B. 35,— Gienach B. 80,—
- 2. Sodenheim B. 100,— Cöthen B. 40,33. Schwedt B. 20,—
- 3. Döbenheim B. 78,— Müßberg B. 20,— Wöstenhain B. 60,—
- 4. Gienach B. 60,— Stargard B. 50,— Erdmannsdorf B. 55,—
- 4. Barel B. 25,— Kantenkirchen B. 30,— Potsdam B. 100,—
- Münden i. Hann. B. 100,— Magdeburg B. 200,— Schtmar B. 50,— Brud 50,— Dabme B. 500,— Deuben B. 200,—
- Schöndorf B. 100,— Neustadt a. Rh. B. 94,20. Goslar B. 90,—
- Klein-Auheim B. 70,57, U. —, 70. Johannegeorgstadt B. 75,—
- Jossen B. 50,— Rößwein B. 30,— Wöringen B. 20,— Langenselbold B. 15,50. 5. Derlinghausen B. 150,— Gehlenbeck B. 50,—
- Dresden B. 1000,— Hamau B. 10,— Pölsig B. 100,— Dietzheim B. 50,— Schwedt a. d. D. B. 100,— Geringswalde B. 125,32. Geelenbach B. 100,— Breslau B. 200,— 6. Calbe B. 8,70. Eegeln B. 60,— Ebingen B. 100,— 7. Siegnitz B. 100,— 8. Waldkappel B. 65,22.

„Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß die Abrechnungen vom 3. Quartal, sowie die darauf folgenden Gelder umgehend einzufenden sind.“

Bremen, den 11. Oktober 1915. W. Nieber-Welland.

Abrechnungen für das 3. Quartal gingen ein in der Zeit vom 6. bis 12. Oktober aus dem

- 1. Gau Hamburg: Boizenburg, Lübeck, Rendsburg, Segeberg, Zehoe, Barel, Lüthgen, Kellinghufen. 2. Gau Hannover: Verburg, Zerbst, Groß-Stubben, Wolfenbüttel, Magdeburg, Herzberg.
- 3. Gau Nordhausen: Klein-Almerode, Arnstadt, Waldkappel, Nordhausen, Neustadt am Rennsteig, Frankenhausen, Heßlich-Wichtenau, Wigenhausen, Rößbach, Oberode, Münden. 4. Gau Herford: Burgsteinfurt, Anden, Schtmar, Minden, Klein-Nöthen. 5. Gau Frankfurt a. M.: Groß-Auheim, Hainstadt, Siegen. 6. Gau Heidelberg: Altküßheim, Speyer, Kaiserslautern, Neulohheim, Lampertheim, Deßlingen, Menzingen. 8. Gau Karlsruhe: Ansbach. 9. Gau Erfurt: Schmölla, Eisenach, Zeitz, Lobenstein. 10. Gau Dresden: Eilenburg, Frankenberg, Königsbrunn, Grimma, Dresden, Pirna, Geringswalde, Naunhof, Erdmannsdorf, Penig, Pegau, Deuben, Dresden, Hainichen, Wittenberg. 11. Gau Breslau: Stranbaum, Muskau, Frankenstein. 12. Gau Berlin: Schwedt a. d. D., Königsberg, Jossen.



Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusfrei
A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Adressen-Änderungen.

Sohnstadt (5): 1. Bev. Franz Josef Schmidt (Barbier), Kirchplatz 14.
 Hagan (10): 1. Bev. Wilh. Mälinger, Breitestraße 182.

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote.

2 Zigarrenarbeiter für dauernde Beschäftigung nach Süß i. W. Sohn 8 bis 10 M. Post und Logis 8 M. Nachfragen: Gau-Arbeitsnachweis Hamburg: Gottlieb Ostertag, Hamburg-Altona, Delfersallee 1.
 Mehrere Zigarrenarbeiter für bessere Arbeit im 2. Gau, Sohn bis 20 M (Pennaarbeit). Nachfragen: Gau-Arbeitsnachweis Hannover: L. Rischmüller, Hannover, Hainhofstraße 66.
 Der Verbandsvorstand.

Arbeitsnachweise.

Die Bureaus befinden sich:

Für den Gau Hamburg:

Altona: Gottlieb Ostertag, Bureau: Delfersallee 1

Für Bremen:

Bremen: Heinrich Bobbenkamp, Faulenstr. 58/60 I, B. 13.

Sprechstunden: 8 1/2 bis 10 1/2 vormittags und 7 bis 8 Uhr abends. Telefon 2165.

Gestorben:

Gefallen am 5. September in Rußland der Zigarrenarbeiter Heinrich Niemeier, 24 Jahre alt (Bahnhöfe Klein-Almerode).

Gefallen am 26. September der Zigarrenarbeiter Edmund Möbius (Bahnhöfe Pölzig). Kollege Möbius hat sich um die Ngitation sehr verdient gemacht.

Gefallen in Frankreich der Sortierer Jakob Weitzer aus Wippenhausen, 26 Jahre alt (Bahnhöfe Wippenhausen).

Am 3. Oktober starb zu Hahnau Johanne Breich aus Badliger.

Am 5. Oktober starb zu Erfurt Johann Zimmermann aus Euerzdorf, 60 Jahre alt.

Ehre ihrem Andenken!

Günstiges Angebot in Sumatra- und Vorstenlanden - Decker

Sumatra:

- Nr. 7810. 2. Vollblattlänge, horrend deckend, tadelloser Brand, schöne helle Farben... pro Pfd. 3.- M.
- Nr. 7783. 2. Vollblattlänge, gute Art, schneeweiss brennend, sehr deckfähig, la. Farben, pro Pfd. 3.25
- Nr. 7687. 2. Vollblattlänge, sehr günstig deckend, besonders hellfarbig, kurzer weisser Brand..... pro Pfd. 4.-
- Nr. 7799. 2. Vollblattlänge, riesig deckfähig, sehr zart, ganz helle Farben, blütenweisser Brand, erstklassig in Art und Geschmack, pro Pfd. 6.50

Vorstenlanden:

- Nr. 7679. 2. Vollblattlänge, rechts und links gute Farben, tadellos in Brand und Geschmack..... pro Pfd. 2.75 M.
- Nr. 7722. 1. Vollblattlänge, riesig deckend, ft. Brand..... pro Pfd. 3.25
- Nr. 7772. 2. Vollblattlänge, schöne helle Farben, schneeweiss brennend, sehr deckfähig, pro Pfd. 3.50
- Nr. 7781. 2. Vollblattlänge, sehr zart, enorm deckend, la. Brand und Farben.... pro Pfd. 3.75

W. Hermann Müller
 Berlin, Magazinstr. 14

Für den Gau Hannover:

Hannover: L. Rischmüller, Hainhofstr. 66.
 Sprechstunden: Wochentags von 12 bis 1 Uhr nachmittags und 6 bis 7 Uhr abends. Sonntags von 10 bis 12 Uhr vormittags. Auch erhalten Zugereiste dort Arbeitslosenunterstützung.

Für den Gau Nordhausen:

Nordhausen: Herm. Schmidt, Verbandsbureau, Wolfstraße 14.

Für den Gau Gerford:

Gerford: Wilhelm Schläter, Ginterstr. 59.

Für den Gau Frankfurt a. M.:

Frankfurt a. M., West 13: Franz Schnell, Steinmehstraße 6a.

Für den Gau Offenburg:

Offenburg: Georg Durban, Meherstr. 15 II.

Karlsruhe: Herm. Burkhard, Augartenstraße 58 IV.

Für den Gau Heidelberg:

Mannheim: Ferd. Dahms, Mannheim H 5, Nr. 5, II.

Für den Gau Erfurt:

Erfurt: Anton Fischer, Ulfedterstraße 28 I.
 Sprechstunden: Wochentags von 12 bis 1 Uhr nachm. und 7 bis 8 Uhr abends. Sonntags von 11 bis 1 Uhr nachm.

Für den Gau Dresden:

Dresden-N. Joseph Domeher, Volkshaus Schützenplatz 20, III.
 Für Sortierer: Max Bernhardt, Dresden-Bieschen, Braunschweigerstr. 8, 8. Etg. Sprechzeit: 12 bis 1 Uhr mittags und 6 bis 7 Uhr abends; an Sonnabenden nur 3 bis 6 Uhr nachmittags.

Für den Gau Breslau:

Breslau: Gustav Tiege, Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße 17 II, Zimmer 39.

Für den Gau Berlin:

Berlin: Wilhelm Boerner, Berlin C-54, Bureau: Dragonerstraße 6a, vorn, II. Etg.

Für Sortierer: Otto Krämer, Berlin NO. 55, Greifswalderstraße 195.

Alle Arbeitssuchenden, sowie Fabrikanten, die in den Bezirken dieser Arbeitsnachweise wohnen, wollen sich nur an vorstehende Adressen wenden.

Mitglieder-Versammlungen.

Bünde-Einigloh: Die für den 17. Oktober angekündigte Versammlung findet wegen der Partei-Erinnerungsfeier erst am 24. Oktober bei Wellert, am Brunnen, statt.

Drucksachen liefert schnell und billigt
J. H. Schmalfeldt & Co.
 Bremen.

Unserm Kollegen
Karl Schütte
 aus Derlinghausen zu seinem am 5. Oktober stattgefundenen 25 jähr. **Verbandsjubiläum** die besten Glückwünsche.
 Die Mitglieder der Zahlst. Bielefeld

Carl Roland, Berlin SO
 Kottbusersirasse 4
 Sumatra-Tabake pr. Pfd. 2.-, 3.20, 3.50, 4.-, 5.50 M.
 Vorstenlanden-Decken pr. Pfd. 2.70, 3.60 M.
 Java-Umblatt pr. Pfd. 1.70, 1.90, 1.90, 2.- M.
 Brasil Ia, pr. Pfd. 2.-, 2.40 M.
 Havana Ia pr. Pfd. 4.- M.
 Mexiko-Decke " 5.- M.
 Märker " 1.15 M.

Leon Weil, Speyer
 Gebr. 1862 **Rohtabake** Feraral 119
 Direkter Einfuhr
 Größte Leistungsfähigkeit.
 Nr. 769 Sumatra-Deck P.v.d.A.
 reifes 2er Vollblatt, leichte gute Farben 3.30
 Nr. 617 Sumatra-Deck, edelhell, handblattartig, Qualitätstabak 3.80
 Nr. 305 Vorstenlanden-Deck 1er Vollblatt, fahler Vintroller besser Qualität 3.-
 Sumatra-Umblatt, reif u. flottbrennendes 4er u. 3er Vollbl. 2.20
 Sumatra-Umblatt mit Deck, feine Märke, 2er Vollblatt 2.40
 Rippenabnahme zum Tagespreise

Jacob Hirsch jr.
 Mannheim B 1, 9. [10
 Alle Sorten in- u. ausländischer Tabake zu billigsten Tagespreisen, inkl. Zoll- u. Wertsteuer. Post-Versand per Nachnahme. Ziel nach Uebereinkunft

Achtung! Rohtabak!
Hengfoss & Maak
 Altona-Ottensen
 Filiale: Berlin N, Brunnenstrasse 25.

Briefkasten.
 Bielefeld 80 A.



L. Cohn & Co.
 Berlin N, Brunnenstrasse 24
 Gegründet 1870 **Rohtabake** Gegründet 1870
 Grösste und älteste Spezialfabrik für vollständige Einrichtungen für Zigarrenfabriken
 Soeben erschien:
Unser Modellbogen 208 über gebrauchte Formen
 Zusendung sofort kostenlos
 Deutschlands grösstes Zigarrenwickelformenlager. Jede Form sofort in neu und gebraucht am Lager
 Unsere Liste 24 enthält sämtliche Einrichtungsgegenstände für Zigarrenfabriken

Neue, direkte Einkäufe geschlossener Partien:

Folgende geschlossene Partien kaufte ich direkt in den Einschreibungen

- vom 17. 9. d. J.: **283 Pn. Sumatra Amsterdam Deli Cie/Th**
- vom 20. 9. d. J.: **140 „ Vorstenlanden B/Djiwo**
- vom 20. 9. d. J.: **371 „ Vorstenlanden D/Prapak**
- vom 29. 9. d. J.: **319 „ Bezoeki DB/LTD**

1113 Packen

Aus diesen Partien offeriere ich vorzügliche **UMBLÄTTER** und **EINLAGEN** zu günstigen Preisen.

Heinrich Franck, Berlin N 54